

Lösungsbeispiel – Bitte an einen Delphin (Hilde Domin)

Hilde Domin beschreibt in ihrem Gedicht „Bitte an einen Delphin“ den Wunsch und die Sehnsucht eines Menschen nach einer friedlichen und sicheren Zukunft.

Da Hilde Domin als Tochter eines jüdischen Rechtsanwaltes 1932 Deutschland verlassen musste, kann dieses Gedicht auch auf ihr persönliches Schicksal, ihre Flucht vor den Nationalsozialisten, bezogen werden.

Die „Bitte an einen Delphin“ wird in drei Strophen zu je drei Versen formuliert. Auffällig dabei ist, dass der erste Satz die komplette erste Strophe einnimmt, während der zweite Satz die komplette zweite Strophe und zwei Verse der dritten Strophe beansprucht. Der dritte Satz entspricht dem letzten Vers des Gedichts. Dieser kurze letzte Satz/Vers („Fern der Küste von morgen.“, V. 9) kann als Schlusspunkt angesehen werden, der nochmals den Wunsch nach Sicherheit ausdrückt, fern des Ortes, der zuletzt keine Sicherheit mehr versprach.

Der Titel „Bitte an einen Delphin“ zeigt bereits in gewisser Weise eine Hilfsbedürftigkeit, sonst würde man keine Bitte an jemanden richten. Dass als Tier der Delphin ausgewählt wurde, liegt vermutlich daran, dass mit diesem Tier Stärke, Unabhängigkeit und Sicherheit assoziiert werden. Im Prinzip weist deshalb der Titel passend auf den Inhalt hin, da auch in diesem eine Sehnsucht nach Geborgenheit und Schutz dargestellt wird. Meine ersten Gedanken beim Lesen des Titels bezogen sich jedoch nicht unbedingt auf den weiteren Inhalt, da ich mir zwar ein trauriges Gedicht vorgestellt habe, dieses jedoch nicht mit dieser tiefen Besorgnis in Verbindung gebracht habe.

Die erste Strophe zeigt die Situation des lyrischen Ichs. Es liegt abends im Bett und träumt sich in eine andere Welt. Dies ist eine alltägliche Situation, wie gleich der erste Vers verdeutlicht: „Jede Nacht“. Der Vergleich „mein Kissen umarmend wie einen sanften Delphin“ (V. 2) zeigt diese andere Traumwelt, in der die Wesen/Delphine freundlich sind und die dem lyrischen Ich zumindest in der Nacht die Flucht aus der realen Lebenssituation ermöglicht. Dass diese zunehmend unangenehmer wird, verdeutlicht die Steigerung „weiter fort“ (V. 3). Ein Vergleich mit der Emigration Hilde Domins zeigt, dass sie in mehreren Ländern Station machte, bevor sie in der Dominikanischen Republik einen sicheren Ort fand. Auch hier findet sich wieder der alltägliche Wunsch, sich vor Gefahren in Sicherheit zu bringen, wenn es nicht im realen Leben funktioniert, dann eben im Traum.

Zu Beginn der zweiten Strophe wird der Delphin direkt angesprochen: „Sanfter Delphin“ (V. 4). Das Adjektiv hebt die für dieses Gedicht besonders wichtige Eigenschaft des Tieres hervor: Es gilt als sanft und freundlich, wird oftmals als Beschützer der Menschen dargestellt und lebt in

Gemeinschaften. Die konkrete Bitte, die im kurzen Imperativ „trage mich“ (V. 6) formuliert wird, erfährt man erst nach einem weiteren Hinweis auf die Lebenssituation des lyrischen Ichs: Es befindet sich in einem „Meer von Herzklopfen“ (V. 5). Das „Herzklopfen“ ist hier Ausdruck von Unruhe und Anspannung, und dass es ein ganzes „Meer“ davon gibt, verdeutlicht die bedrohliche Situation des lyrischen Ichs. Auch in diesem Punkt finden sich wieder Überschneidungen zu Hilde Domin's eigener Biografie. Die Situation nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde gerade für die jüdische Bevölkerung immer bedrohlicher. Der Mensch kann alleine im Meer nicht überleben. Er ist dem Element Wasser hilflos ausgeliefert, genauso wie die Juden den Nazis. Das lyrische Ich ist auf die Hilfe des Delphins angewiesen, es braucht die Ruhephasen der Nacht und die Hoffnung auf ein besseres Leben, um seine Situation meistern zu können. Der Delphin steht hier vermutlich nicht für eine reale Person, sondern für ein Wesen, von dem ganz allgemein Hilfe und Sicherheit erwartet werden.

Die Bitte wird erst in der letzten Strophe des Gedichts konkret. Der Einschub „wenn es hell wird“ (V. 7) erhöht noch einmal die Spannung und zeigt, dass sich die Hoffnung auf die Änderung der Lebensverhältnisse bezieht. Denn nicht in der Nacht, sondern am Tag soll sich die Bitte verwirklichen. Das lyrische Ich will an einen „gütigen Strand“ getragen werden und sich nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tag in Sicherheit befinden. Diese Personifikation verdeutlicht die Erwartungen: Das lyrische Ich möchte eine Zukunft, in der sich alles zum Guten wendet, in der Menschen freundlich und friedfertig miteinander umgehen. Dieser Wunsch wird durch die Ellipse im letzten Vers betont: „Fern der Küste von Morgen.“ Auch ohne nähere Beschreibung ist klar, dass diese Küste abweisend, kalt und rau, eventuell sogar gefährlich ist. Sie bietet eine Zukunft, die man sich nicht näher vorstellen und ausmalen mag. Aber es bleibt die Hoffnung auf einen „gütigen Strand“, der einen vor dieser Küste bewahrt. Die Hoffnung auf ein Leben unter freundlichen Menschen in einem sozialen Miteinander.

Die Atmosphäre des Gedichts ist als düster zu bezeichnen. Durchgehend sucht das lyrische Ich Schutz und richtet deshalb eine Bitte an den Delphin. Dass sich diese düsteren Gedanken nicht auflösen, liegt daran, dass der Leser nicht erfährt, ob dem lyrischen Ich die Zuflucht an einen sicheren Ort gelungen ist.

Nachdem 1933 die Nationalsozialisten im Deutschen Reich die Macht übernahmen, starteten massive Verfolgungswellen gegen Andersdenkende, Oppositionelle und vor allem die jüdische Bevölkerung. Hilde Domin, im Nazijargon eine „Halbjüdin“, war in besonders großer Gefahr und entschloss sich daher, das Deutsche Reich zu verlassen. Auf ihrer Flucht bereiste sie mehrere Länder, bis sie endlich in der Karibik, bezeichnenderweise dem anderen Ende der Welt von Deutschland

aus gesehen, eine sichere Zuflucht für die nächsten Jahrzehnte fand. Hier zeigt sich wieder die große Übereinstimmung mit ihrem Gedicht, denn auch dort wünscht sie sich ein tiefes Meer als sichernden Puffer, im realen Leben war das der Atlantische Ozean.

Auch wir können heute die Gefühle nachvollziehen, die in diesem Gedicht beschrieben werden. Ein hektischer Alltag, die Konflikte mit unseren Mitmenschen, die zunehmenden Erwartungen anderer an uns – all das führt dazu, dass auch wir uns häufig an unser Kissen klammern, wie das lyrische Ich, und von einer besseren und freundlicheren Welt träumen. Des Weiteren befinden sich im Augenblick weltweit so viele Menschen auf der Flucht wie noch niemals zuvor, auch diese träumen von einem Leben in Sicherheit und ohne Angst. Ich persönlich finde, dass Hilde Domins Gedicht dieses bedrohliche Gefühl der Furcht ansprechend transportiert, gleichzeitig werden ihre Empfindungen während ihrer eigenen Flucht deutlich und nachvollziehbar dargestellt. Außerdem ist es im Prinzip eine Blaupause für die Gefühle von Millionen von Geflüchteten auf der ganzen Welt.